



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bunte Bilder

Bunte Bilder

ein bedeutendes Erziehungsmittel für unsere afrikanischen Missionen.

Unsere gute Schwester Vera schreibt mir aus Driefontaine (Rhodesia): Im Beginne unserer Tätigkeit, es war am Tage der ersten heiligen Kommunion unserer Kinder, zeigte ich meinen schwarzen Schülern bunte Bilder aus einem gewöhnlichen Erzählungsbuch. Gab das eine Überraschung! Ich weiß nicht, auf welcher Seite sie größer war, bei den Kindern oder bei mir. Solche Ausbrüche des Jubels und der Verwunderung hatte ich noch nicht wahrgenommen. Dieses Händeklatschen! Diese strahlenden Augen! Diese Ausrufe des Staunens in den verschiedensten Formen und in den höchsten Tönen! Das wiederholt sich noch oft, wenn auch oft stiller und gedämpfter, fast täglich in der Religionsstunde. Wenn ich nämlich den Kindern die Religionswahrheiten genügend erklärt habe, greife ich gewöhnlich zu einer großen Bilderrolle; die farbigen Landschaftsbilder des Südens, der azurblaue Himmel, die stolzen Bauten und orientalischen Trachten des biblischen Altertums sind in diesem höchst schätzenswerten Lehrmittel recht wirkungsvoll wiedergegeben. Unmöglich ist es mir, Ihnen die atemlose Spannung zu beschreiben, mit der die Kinder jede Bewegung der Schwester verfolgen, bis die „Wunderrolle“ entfaltet ist. Ja manchmal schwillt mir das Herz und das Auge wird feucht angesichts dieser unverdorbenen Naturkinder, die mit großen, ausdrucksvollen Augen und geöffnetem Munde all das Neue, Ungeahnte, Unfassbare, Geheimnisvolle mit tiefen Zügen in ihre durstigen Seelen hineintrinken. Wie oft denke ich da an manche Großstadtkinder in Europa, deren arme verbildete Seelen oft so weit an Empfänglichkeit für das Uebernatürliche vor diesen armen Schwarzen zurücksteht.

Vielleicht fragen Sie mich, ob den Negern nicht die Ausdauer und Fähigkeit abgeht, das Aufgenommene innerlich selbständig zu verarbeiten? Mitnichten. Folgende kleine Erzählung ist ein Beispiel aus Hunderten.

Der Winter schwingt hier sein Zepfer nicht mit Eis und Schnee und doch macht er sich empfindlich bemerkbar, besonders bei den armen Schwarzen, denen die nötigste Bekleidung fehlt. Die Mädchen sind in diesem Punkte besser daran wie die Knaben, da sie von ihrem zukünftigen Ehemann, an den sie leider jezt noch vielfach früh verkauft werden, Wolldecken erhalten. Wehe dem armen Geschöpf, das durch irgendeinen unglücklichen Umstand stiefmütterlich behandelt wird und ohne Decke herumlaufen muß. Die Kälte ist nämlich bei unserem Volk das gefürchtetste

von allen Übeln, während sein höchster Genuß ist, beim flackernden Feuer zu sitzen oder sich von der Sonne braten zu lassen. Dazu kommt noch, daß solch ein armes Mädchen, das keine Decke bekommt, statt Mitleid nur Verachtung findet.

Elisabeth, ein Mädchen von recht schwierigem Charakter, wartet heuer bis jetzt noch vergebens auf die heißersehnte „Djira“ (Decke). Ich glaubte nun sicher, sie werde ihrer Verbitterung wie so oft im vorigen Jahre durch unheimliche Zornausbrüche oder finstleres Schmollen Luft machen. Doch nichts davon. Eines Tages, es war bitterkalt, wurde sie von der Schwester zur Werkstatt des Bruders geschickt. Statt der vielgepriesenen „Djira“ hatte sie einen alten Sack um die Schultern geschlagen. Auf die Frage, ob sie sich denn nicht fürchte, von den Jungens ausgelacht zu werden, antwortete sie mit einem hellen, wirklich von Herzen kommenden Lachen und äußerte in ihrer innern Freude: „Die Armen sind doch die Lieblinge Jesu, wie sollten sie da traurig sein.“ Das war nach meinen hier gemachten Erfahrungen ein Musterstück von Überwindung und es kamen mir die Worte in den Sinn, wo der Heiland sagt, daß es den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbart wird. Die bunten Bilder hatten einen so günstigen Eindruck auf unsere wilde Elisabeth gemacht.

Unsere armen Außenstationen sind nicht so glücklich, Anschauungsbilder zu besitzen und es wäre gewiß kein kleines Liebeswerk, alte Bilderbücher und Bilder, besonders bunte, für unsere Missionen zu sammeln.

Das Missionshaus in Neuenbeken bei Paderborn nimmt gerne solche Liebesgaben in Empfang.

Schw. M. B.



Selbstverkauf.

(Ost-Afrika.)

Schwester, kauf mich doch, meine vielen, vielen Kinder sind mir gleich nach der Geburt gestorben, und weil ich nun alt und runzelig bin, will mich niemand mehr kaufen.“

„Ich hab aber kein Geld, womit soll ich dich kaufen?“ erwiderte ich einer alten Negerfrau aus dem Massai-stamm und schenkte ihr zur Beruhigung einige Maiskolben. Entzückt über das Geschenk, rief sie laut: „Alles, was du unternimmst, soll dir Glück bringen und sich unter deinen Händen zehnfach vermehren, und jene Mutter, welche dich hierher geschickt hat, besitz das Recht, Butter und Honig mit Löffeln zu essen, und der Große mache ihr zum Geschenk ein kühles Bananenheim!“